

Unterhaltungsblatt.

Als Beylage zur Preßburger Zeitung. No. 64.
Freitag, den 12. August 1814.

Reich der Todten.

Über die Gewalt der Meinungen.

Die Meinung regieret Alles in der Welt.
L'opinion gouverne tout au monde.

Unsre guten Väter ließen gerne Sprichwörter aus ihrem Munde hören, um sich dadurch zur Wahrheit und Tugend aufzumuntern. Sie sind in einem leichten und gefälligen Kleide der Seele vorgetragene Wahrheiten. Wie ein edles zahmes Pferd sich schon nur mit einer Trense von seinem Besizer leiten und regieren läßt, so leiten und bilden empfängliche Menschen gute Sprichwörter besser, als Hartnäckige die schwersten Erziehungsanstalten.

Die Meinung regieret alles in der Welt, ist auch ein solches Sprichwort unsrer guten Väter, es hält Stich, hat seine gewisse Probe, und ist von jeher im Gang der Welt bey allen Völkern bewährt gefunden. Was heißt dieß aber? es heißt dieß nicht so viel: einzelne Vorstellungen der Menschen, über einzelne Dinge, bestimmen den Gang der Welt. Wenn einst Aristoteles die Ursache der Ebb und Fluth dem Schnauben der großen Thiere im Meere zuschrieb; wenn Columbus den Mexikanern bey einer Sonnenfinsterniß sagte: er habe Gott gebeten, daß Hunde die Sonne fressen, weil sie ihn auch verhungern ließen; wenn andere glaubten, bey dem Erdbeben schüttle sich nur der müde Elephant, der die Welt trüge; und wenn noch heutzutage manche gläu-

den, jenseits den Gebirgen sey die Welt mit Brettern umschlagen; und manche andere Menschen sich von einzelnen Dingen bizarre und alberne Ideen bilden, so folgt daraus nicht, daß sie mit solchen Vorstellungen und Gedanken die Welt regieren.

Die Meinung regieret die Welt; heißt vielmehr so viel: der Geist der Zeit und die angenommenen Grundsätze der Menschen, regieren die Welt. Giltige Beobachtungen bestätigen es, daß nach dem Unterschied der Menschen, der Zeiten, des Klima's &c. auch der Zeitengeist verschieden war. Verschieden ist der Geist der Gebildeten von dem der Barbaren, eines feinen Europäers von einem Neger, eines Franzosen und Engländer's von einem Hottentotten, verschieden ist der herrschende Geist in London von dem in Chairo, verschieden der Geist des Hirten und Bauernlebens von dem der Amazonen, verschieden war der Geist der Patriarchen von dem der trojanischen Zeiten. Wie das Kleid den Körper, so umgibt die Meinung und der herrschende Geist den handelnden Menschen, Kleider wechseln ab, sind veränderlich, sind ein Zuschnitt der Menschen, ein Kind der Mode. Aber nichts beherrscht den Menschen so sehr als die Tyranney der Mode, und nichts leitet ihn so mächtig, als die Gewalt der Meinungen. Was die Luft, welche wir athmen, dem Körper ist, das ist der Geist der Zeit der Seele, das ist die Gemeinheit angenommener Grundsätze Völkern und Nationen; hat die Luft Einfluß auf unsre Gesundheit, der Geist der Zeit, die angenommenen Meinungen, haben ihn auf unser Glück und Unglück. Je reiner die Luft, desto gesünder der Körper; je vernünftiger und anwendbarer die Grundsätze, desto glücklicher der Mensch. Wie der gute Barometer die Beschaffenheit der Atmosphäre anzeigt, so zeigt und verkündigt auch der Geist der Zeit

und die
Glück
wöhnli
spannte
schuldig
Jüngli
lich.
Griech
der Ge
beyden
die ang
auch he
Schicksa
gen abh
nung K
So
Niemen
das ihm
glaubet.
es Gefü
Sache u
Franzose
cken selb
weil Me
naparte
zufrieden
in den C
let von
weil er d
Mittel se
nungen r
Blatt, d
verfolgen
und fallen

und die Seelenstimmung der Menschen ihre Handlung, ihr Glück und ihre Schicksale. Morgen- und Abendluft ist gewöhnlich rein, — um Mittag ist sie schwüler und abge- spannter: so ist auch die Denkungsart in der Kindheit un- schuldig, im Greisenalter kaltblütig und vernünftig, als Jünglinge und Männer denken wir hitzig und leidenschaft- lich. Perser wurden unter ihrem Cyrus schwelgerhaft, Griechen beseelte unter ihrem Alexander von Macedonien der Geist des Krieges, jene stürzten, diese stiegen, in beyden Fällen konnte man sagen: die Meinungen, und die angenommenen Grundsätze regieren die Welt. Daß auch heutzutage allgemeingewordene Grundsätze auf das Schicksal der Völker, in so weit sie von freyen Handlun- gen abhängen, Einfluß haben, ist aus jeder Tages-Ord- nung klar.

Naparte gehet mit 500,000 Menschen über den Niemen nach Moskau, weil Frankreich und alles Volk, das ihm anklebet, in ihm einen unüberwindlichen Mann glaubet. Das mächtige Rußland tritt ihm entgegen, weil es Gefühle von Kraft, Meinungen von seiner gerechten Sache und die besten Hoffnungen zum Siege leiten. Die Franzosen erreichen Moskau. Warum? — die Russen ste- cken selbst einen Haupttheil dieser Stadt an, warum? — weil Meinungen das Schicksal der Welt regieren. Na- parte findet in jeder Tapferkeit der Russen, in der Un- zufriedeneheit seiner rheinischen Bundes-Völker und selbst in den Elementen die Ursachen seiner Niederlage, er ei- let von Moskau wie ein Blitzstrahl nach Paris, warum? weil er die Flucht zwar für entehrend, aber doch für ein Mittel seiner Selbsterhaltung erkennen muß. Die Mei- nungen regieren die Welt. Auf einmal wendet sich das Blatt, die Verfolgten werden die Verfolger, die Russen verfolgen sie — Preussen verbinden sich zuerst mit ihnen, und fallen vom Usurpator ab, denn sie meinen, nun sey

es Zeit, gegen ihren Unterdrücker sich zu vereinigen. Alle fallen ab, weil alle die nämlichen Meinungen haben. Warum eröffnete der Usurpator sein letztes Kriegstheater in Sachsen? weil er meinte, dieses Landes feste Plätze dürften noch die wahren Haltpunkte seiner militärischen Ehre seyn? warum vereitelte er den Prager Kongreß, durch Verzögerungen und schiefe Instruktionen dem Marbomme gegeben? weil Meinungen die Welt regieren. Warum drangen nach der Schlacht bey Leipzig, Russen und Preussen, Engländer und Schweden, Bayern und Würtemberger, und alle Allürten nach Frankreich ein, warum erscheint das gewaffnete Europa vor Paris? warum faßt der Senat andere Meinungen? warum entpurpurt er die Bonapartistische Dynastie und erhebt die gesunkene Bourbonische? warum troßt im Gegentheil Napoleon und spricht: „wenn auch die Allürten vor Paris stünden, so könne er nicht Frieden schließen, und wolle von den Eroberungen nichts zurück geben,“ warum ist der Friedensrath aus Chatillon rückgängig geworden? warum weinet Bonaparte, als ihm der General seine Entthronung ankündigte? warum gehet er ungern nach Elba? warum redet er in seinem Unglück von den Engländern mit Achtung, und wünscht sich noch zu ihnen, die er im Glücke gehöbnet hat? — Alles dieses Warum, und so vieles Warum in der Welt, wenn es mit freyen Handlungen der Menschen verbunden ist — wird mit dem Sprichworte beantwortet: *Meinungen regieren die Welt.*

Alles hat seine Meinung, auch die Dichter haben die ihrigen. Hier erscheint Merkur mit einem Aufsätze, worinnen die Meinung des Dichters über die eingetretene Ordnung der Dinge in Frankreich versinnlicht wird.

Hemme Gott, der Völker Hüter,
Langer Kriege Ungemach!

Regenstropfen, Himmelsgüter,
Schöpft man nur am Friedensbach.

Niesenketten mußten binden
Cerberus, den Höllenhund,
Völker mußten Rettung finden
In Europens Fürstenbund.

Darum ketteten zusammen
Weise, Kluge, Fürsten sich,
Trugen alle Kriegesflammen
Auf den Kopf dem Wütherich.

Drum entpurpurt den Tyrannen
Sein Pariser eigner Rath,
Die ihn vormals lieb gewannen,
Höhnen rechtlich was er that.

Denn er haschte nur nach Ehre,
Nur nach ihrem Schellenklang,
Alle Erden, alle Meere
Seufzten unter seinem Zwang.

Kriegesdonner war ihm Freude,
Luft der Schlachten Nordgeschrey;
Aber offene Blumenweide
Ging er ungerührt vorbei.

Er war Feind dem Völkerrechte,
War der Länder Geißelung,
Skaven waren ihm, und Knechte,
Millionen nicht genug.

Stiller Länder Ruhe rauben,
Königen ihr Diadem,
Gute Menschen, wie die Trauben,
Pressen, war ihm angenehm.

Hieß er gleich der Weltverwüster,
Chef der Ehren-Legion,
Frevelte er doch der Priester
Größten, sprach der Kirche Hohn.

Kriege machten ihn nicht müde,
Menschenwürgen ihn nicht satt,
Und der Wunsch ist's, der nach Friede,
In ihm nie begonnen hat.

Darum traf Napoleon,
Wohlverdientes Ungemach,
Und die usurpirte Kronen,
Lrat er ab mit tiefer Schmach.

Ihn umgab der Urbs'se Schrecken,
Und der Leidenschaften Meer,
Stürme die den Rhythmen wecken,
Aus dem Schlafe, liebte er.

Nie den Klaren, nie den heitren
Himmel, sondern den Orkan,
Liebte er, drum mußte scheitern,
Auch sein Glück im Ocean.

Drum ihr Glücklichen der Erden,
Wollt ihr's seyn, — erfüllt die Pflicht,
Seyd was Euch hat lassen werden
Gott, seyd groß, kränkt Völker nicht.

Unrecht thut, wer Menschen drückt,
Hütet euch vor Uebermuth,
Mäßigung allein beglückt,
Und fährt Menschenschritte gut.

U. Th.

Rede des Ministers Abbe Montesquieu
über die jetzige Lage von Frankreich.

(Fortsetzung.)

Am ungünstigsten schilderte der Minister, Abbe de Montesquieu, in seiner der Kammer der Deputirten vorgelegten Darstellung, die Lage des See-Ministerii.

„An allen Küsten mit einer Scheinmacht prunken, sich das Ansehen zu geben, Riesen-Anschläge im Schilde zu führen, da doch alle Mittel selbst bey ihrer Uibertreibung ganz unzureichend waren, und in den Seeleuten nur nöthigenfalls Rekruten für den Landdienst zu sehen: das war das von der eben obgetretenen Regierung stets befolgte System, welches die Aufreibung unsrer Seebevölkerung, und die Erschöpfung unsrer Zeughäuser zur Folge hatte. Die Vorstellung der verständigsten Menschen und der erfahrensten Seeleute, der offenbare Argenschein, waren immer vergebens, um diesen thörichten Unternehmungen, diesen gewaltsamen Maßregeln Einhalt zu thun, die zu dem in allen seinen Theilen niederdrückenden Herrscherplane gehörten.“

„So war im Jahr 1804 mit vielem Lärm die Absicht einer Landung in England angekündigt. Alsobald ward ein Hafen, in dem man nie etwas anderes als Fischerkähne und Packetbote hätte sehen sollen, in ein ungeheures See-Arsenal umgeschaffen; man machte unermessliche hydraulische Arbeiten auf einer Strecke, die durch die Winde und Gluth stets mit Sand überdeckt wird; man errichtete mit großen Unkosten Schanzen, Werkstätte, Zeughäuser; Tausende von Fahrzeugen wurden angelegt, und an allen Küsten des Ozeans, und selbst im Innern auf Flüssen zusammengeschaufelt, ohne zu überlegen, wie sie an den Vereinigungsplatz gebracht werden könnten; selbst Paris sah in-

nerhalb seiner Mauern eine Schiffswerfte entstehen. Alles Holz, die kostbarsten Vorräthe wurden aufgeopfert, um die verschiedenartigen Fahrzeuge zu bauen, die nicht einmal den Vortheil hatten, ihrer Bestimmung zuzusagen! Und was bleibt heut von allen diesen Rüstungen? Die Trümmer einiger Barken und beweinenwürdige Rechnungen, welche beweisen, daß um diese abenteuerliche Flotte erschaffen und vergeben zu sehn, seit dem Jahre 1813 mehr als 150 Millionen aufgeopfert worden sind!“

„Alles was das Talent der Ingenieure, die muthvolle Beharrlichkeit der Seeleute bewirken konnten, hat man an der Schelde erhalten; in kurzer Zeit schiffte eine zahlreiche Kriegsflotte auf einem Strom, den man sonst nur für mindere Fahrzeuge geeignet hielt; eine zahlreiche Mannschaft, durch die Sorgfalt eines geschickten Admirals gebildet, unterstützt, wenn es nöthig ist, die Unternehmungen der Landmacht, und ganz neuerlich sah man sie mit seltener Tapferkeit das Zeughaus vertheidigen, aus dem diese Flotte hervorgegangen war. Aber das alles genügte dem Hochmuth der Obergewalt nicht; nur die Hoffnung, die Natur zu besiegen, kann ihr schmeicheln, und alsobald müssen alle Ufer der Schelde mit Werften besetzt werden, die alle benachbarten Wälder zu unterhalten nicht hinreichend gewesen wären, wenn die Thätigkeit derselben lange hätte währen sollen. Umsonst stellt man vor, daß ein einziger rauher Winter hinreiche, um die Lage der Sandbänke zu ändern, und alle Fuhrten zu schließen, durch welche die großen Schiffe zu gehen haben; daß alle Jahre, bey Annäherung des Frostes, die Schiffsmannschaft in das Innere des Schiffbehälters zurückberufen werden, und hier ohne Übung alles vergeffen muß, was sie in der guten Jahreszeit erlernt hat: nichts ward angehört, und Frankreichs Schätze wurden für einen Zweck verschwendet, den zu erreichen eine unmögliche Sache ist!“

(Der Beschluß folgt.)